

Said AlDailami / Laura Sundermann

# Libysche Migration nach Tunesien

Zwischen Solidarität und Vorbehalten

Im Jahr 2014 migrierten 86 Prozent der Flüchtlinge zwischen und innerhalb von Entwicklungs- und Schwellenländern. Ein Faktum, das in der europäischen Migrationsdebatte relativ unberücksichtigt bleibt. Die Migration von Libyen nach Tunesien ist ein Beispiel für diese „Binnenmigration“, die obgleich wirtschaftlicher Vorteile für das Aufnahmeland und historisch gewachsenen Beziehungen zwischen beiden Ländern für Tunesien eine Herausforderung darstellt. Womöglich können daraus Impulse für die deutsche bzw. europäische Migrationsdebatte gewonnen werden.

Schlagwörter:

Datenlage zu Libyen in Tunesien – Ursachen für Flucht und Migration – Lebensstandards libyscher Flüchtlinge in Tunesien – Stimmung der tunesischen Aufnahmegesellschaft – Rückkehroptionen – Impulse für die europäische Migrationsdebatte

# LIBYSCHER MIGRATION NACH TUNESIEN – ZWISCHEN SOLIDARITÄT UND VORBEHALTEN

|| Said AlDailami / Laura Sundermann

## Einleitung

„Die Terroristen könnten sich unter die libyschen Zivilisten mischen, die im Falle eines Militärschlags in Libyen massenhaft nach Tunesien einströmen werden“<sup>1</sup>, warnte Mokhtar Ben Nasr vom Tunesischen Studienzentrum für Globale Sicherheit (*Centre Tunisien des Etudes sur la Sécurité Globale*) noch im Februar 2016 die tunesische Öffentlichkeit. Eine längerfristige militärische Intervention in Libyen fand jedoch nicht statt. Die vom pensionierten General Ben Nasr befürchtete „massenhafte“ Migration blieb ebenfalls aus. Das Zitat verdeutlicht jedoch, in welchem Maße die Angst in der tunesischen Bevölkerung vor unkontrollierten Migrationsströmen in ihr Land vorherrschend ist. Erinnerungen an 2011 wurden wach, als innerhalb eines Jahres 345.000 Menschen – vor dem Bürgerkrieg in Libyen fliehend – die Grenze zu Tunesien passierten. Der kleine Staat mit etwa elf Millionen Einwohnern, der zudem noch mit den politischen Umbrüchen im eigenen Land fertig werden musste, nahm neben etwa 137.000 zurückgekehrten Tunesiern, die in Libyen gelebt und gearbeitet hatten, vor allem sogenannte Drittstaatsangehörige auf. Diese stammten vorwiegend aus Ägypten, Bangladesch, dem Sudan und dem Tschad.<sup>2</sup> Sie wurden in mehreren Camps im Süden von Tunesien untergebracht und meist noch im Jahr 2011 mit Hilfe der Internationalen Organisation für Migration (IOM) und des Hochkommissariats der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR) in ihre Herkunftsländer geflogen.<sup>3</sup> Blieben als dritte große Gruppe vermutlich 60.000 bis 80.000 Liby-

er, die vor dem Bürgerkrieg geflohen waren und aus unterschiedlichen Gründen vorerst nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten.<sup>4</sup>

Die erneute innertunesische Debatte um „Migrationsströme“ aus Libyen angesichts einer drohenden militärischen Intervention im Nachbarland bietet Anlass zu einer Bestandsaufnahme und dazu, das Phänomen der libyschen Migration nach Tunesien näher in Augenschein zu nehmen. Wie viele Libyer befinden sich aktuell in Tunesien? Aus welchen Motiven suchten sie das kleine Nachbarland auf? Wie gestalten sie ihr Leben in Tunesien und wie sind die Beziehungen der Libyer zur tunesischen Aufnahmegesellschaft? Wie ist die Haltung der Tunesier gegenüber den Migranten?

Eine von IOM und dem Nationalen Observatorium für Migration ONM (*Observatoire National de la Migration*) im Oktober und November 2015 durchgeführte und kürzlich veröffentlichte Studie bietet erste belastbare Daten zu diesem Thema, die im Folgenden näher dargestellt werden sollen.<sup>5</sup>

Gleichzeitig soll mit Hilfe des Artikels eine weitere, in diesem Fall arabischnordafrikanische Perspektive auf die Migrationsdebatte vorgestellt werden. Denn zu sehr scheint der europäische Diskurs für Außenstehende auf sich selbst fokussiert zu sein. Eine ausschließlich eurozentrische Sichtweise auf das globale Phänomen Migration riskiert, interessante Erfahrungen und alternative Umgangsformen aus anderen Ländern außer Acht zu lassen, die womöglich für den europäischen Diskurs bereichernd sein könnten.

## Zahlenkrieg aufgrund unzureichender Datenlage

Schon die erste Frage nach der Zahl der in Tunesien lebenden Libyer ist nicht leicht zu beantworten. Verlässliche Zahlen gibt es nicht. Je nach befragter Quelle variieren die Angaben zum Teil erheblich. Selbst seriöse Medien scheitern an der Ermittlung der tatsächlichen Anzahl von libyschen Migranten in Tunesien. Die tunesische Zeitschrift *Leaders* sprach 2014 gar von einem „Zahlenkrieg“ und nannte einige Beispiele: „Moncef Marzouki [damaliger tunesischer Präsident] bringt die Zahl zwei Millionen vor. Lotfi Ben Jeddou [damaliger Innenminister Tunesiens] spricht von 1,9 Millionen Libyer in Tunesien. Das Handelsministerium schätzt den libyschen Anteil an der Gesamtbevölkerung auf zehn Prozent (1,2 Millionen). Das Außenministerium unterstreicht die ‚permanente Mobilität der Libyer‘ und schätzt die Zahl der in Tunesien lebenden Libyer mit bis 1,3 Millionen Menschen. Der Chef der libyschen Auslandsvertretung in Tunis, Mohamed Maaloul, schätzt die ‚tatsächliche Zahl auf 100.000 bis 120.000‘, nicht mehr. Ein ehemaliger tunesischer Botschafter in Tripolis nennt einen Mittelwert: Zwischen 500.000 und 600.000 Personen“<sup>6</sup>. Die tunesische Tageszeitung *Le Temps* zitierte 2015 den Generaldirektor des Meinungsforschungsinstituts *Sigma Conseil*, der von 300.000 dauerhaft in Tunesien wohnenden Libyern spricht.<sup>7</sup> Dem gegenüber steht die enorme Zahl von 2.671.188 Libyern, die sich laut tunesischem Innenministerium Anfang 2016 in Tunesien aufgehalten haben sollen.<sup>8</sup> Auf diese Zahl angesprochen, reagierte ein vom Büro der HSS in Tunis interviewter Libyer in Tunesien mit Unglauben: „Unmöglich! Es gibt nur sechs Millionen Libyer insgesamt!“ Er hielt hingegen die von *Sigma Conseil* genannte Zahl von 300.000 für realistischer. Dieser „Zahlenkrieg“ hat mehrere Gründe, die meist rechtlicher oder politischer Natur sind.

Zum einen ist die Erhebung verlässlicher Daten schwierig, da nach tunesischem Recht Libyer visumsfrei für sechs Monate nach

Tunesien einreisen dürfen<sup>9</sup> und außerdem die Grenze an großen Abschnitten quasi unbewacht ist. Erst im Sommer 2015, als die Lage im zerfallenden Staat Libyen immer unübersichtlicher wurde, hat Tunesien damit begonnen, einen Erdwall zwischen den beiden Staaten aufzuschütten, mit einem davor gelagerten tiefen Graben, um unkontrollierte Grenzübertritte eindämmen zu können.<sup>10</sup> Armeeangehörige, die kürzlich u.a. von Deutschland technisches Überwachungsmaterial erhalten haben, sichern unmittelbar hinter diesem Schutzwall zusätzlich die Grenze ab.

Zum anderen dürfte auch politisches Kalkül bei der Veröffentlichung divergierender Zahlen eine Rolle spielen. Die Beziehungen zwischen Libyen und Tunesien stehen in einem Spannungsfeld gleich gelagerter und konkurrierender Interessen. Einerseits findet ein enger wirtschaftlicher Austausch zwischen Tunesien und Libyen statt, der für beide Länder, insbesondere für Tunesiens Süden, von großer Bedeutung ist. Andererseits herrscht große Skepsis gegenüber dem libyschen Nachbarn angesichts des unberechenbaren Sicherheitsrisikos, das von diesem politisch zwei geteilten und ethnisch heterogenen Land ausgeht. Vor allem seitdem der sogenannte „Islamische Staat“ (IS) seine Präsenz in Libyen durch die Eroberung einiger Städte im Zentrum des Landes zementierte, fürchten die Tunesier, dass Terror und Gewalt auch auf ihr Territorium überschwappen könnten. Die Autoren der Studie von IOM und ONM begründen die generelle zahlenmäßige Überbewertung libyscher Migranten durch offizielle Stellen in Tunesien auch damit, dass der tunesische Staat seinen ölreichen Nachbarn auf diese Weise zu finanzieller Unterstützung drängen möchte.<sup>11</sup>

Neben den dargestellten politisch-rechtlichen Ursachen für die unklare Zahlenlage hinsichtlich libyscher Migranten in Tunesien bietet der Blick in die eigentlichen Beweggründe zur Migration eine weitere Erklärung, weshalb die Frage nach den Zahlen so schwer zu beantworten ist.

## Die Migrationsursachen – von Tourismus bis Verfolgung

Zu den rechtlichen Bestimmungen, auf deren Grundlage sich Libyer in Tunesien längerfristig aufhalten dürfen, zählt u.a. ein bilaterales Abkommen beider Staaten aus dem Jahr 1973. Die Vereinbarung garantiert das Recht auf Arbeit, auf Niederlassung und Bewegungsfreiheit sowie auf Immobilienbesitz von libyschen und tunesischen Staatsangehörigen im jeweils anderen Land.<sup>12</sup> Dieses Abkommen, die geografische Nähe beider Länder und die Weltoffenheit Tunesiens als Tourismusland machen Tunesien seit jeher zu einem attraktiven Reise- und Aufenthaltziel für Libyer. Daher können die in Tunesien lebenden Libyer grundsätzlich in zwei große Gruppen aufgeteilt werden: Diejenigen, die aus eigenem Antrieb nach Tunesien kamen und eine andere Gruppe, die aus politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Gründen die „Flucht“ ins Nachbarland antrat.

Zur ersten Gruppe zählen vor allem Geschäftsleute sowie Besucher, die nur für kurze Zeit in Tunesien bleiben, etwa Wochenendtouristen, Geschäftsreisende und sogenannte „Medizintouristen“, die sich in Tunesien behandeln lassen möchten. Hinzu kommen Konferenz- und Seminarteilnehmer, darunter Angehörige der libyschen Zivilgesellschaft, Politiker und Beamte, die in Kooperation mit internationalen Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit den Wiederaufbau ihres Landes zu einem Großteil von Tunesien aus vorbereiten. Die gefährliche Sicherheitslage im Land führt nämlich dazu, dass viele internationale Organisationen und Institutionen ihre Entwicklungshilfeprojekte aus Libyen nach Tunesien verlagern müssen, um ein Mindestmaß an Kooperation mit libyschen Akteuren aufrechtzuerhalten. Tunesien mutierte in den letzten Jahren zu einer Art „Operationszentrale“ für die meisten internationalen Organisationen, aus der sie „bequem“ ihre Arbeit im gesamten Maghreb, inklusive Ägypten, steuern und lenken können. Zu der ersten Gruppe zählen zudem wohlhabende Libyer,

die seit Jahrzehnten in Tunesien sesshaft sind und nur noch sporadisch – beispielsweise zu Familienbesuchen oder Geschäftstreffen – ihr Heimatland aufsuchen.

Zur zweiten Gruppe gehören vor allem in ihrem Heimatland bedrohte oder verfolgte Individuen oder Gruppierungen bzw. Stämme. Die erste Welle dieser Flüchtlinge kam 2011 im Zuge des Aufstands gegen Muammar al-Gaddafi nach Tunesien. Es handelte sich dabei zunächst um Aktivisten und Rebellen, die den Sturz des Regimes forderten und von diesem massiv verfolgt wurden. Später – nach dem Sturz des Regimes – waren es vor allem Angehörige jener Stämme, die bis zum Ende den Schulterschluss mit dem Diktator gesucht hatten und nach dessen Ermordung selbst um ihr Leben fürchten mussten. Im Jahr 2014, mit Fortsetzung der Kämpfe zwischen den zwei rivalisierenden Regierungen (Ost und West) und der sie unterstützenden bzw. kontrollierenden Milizen, kam eine weitere „Flüchtlingswelle“ auf Tunesien zu: Die Masse dieser Flüchtlinge bildeten Libyer, die den bürgerkriegsähnlichen Zuständen in ihrer unmittelbaren Umgebung entfliehen wollten. Sie sind zwischen die Fronten geraten, die – neben vielen weiteren Akteuren – vor allem durch die Anhänger der international anerkannten Regierung in Tobruk (Ost) oder durch die Anhänger der Gegenregierung in Tripolis (West) geprägt sind. Auch libysche Kämpfer des sogenannten „Islamischen Staates“ sollen sich mit den Flüchtlingen auf tunesischem Boden eingeschlichen haben. In Tunesien leben alle diese Gruppen offenbar friedlich nebeneinander; zumindest spielt dieses Thema in den tunesischen Medien bisher keine Rolle. Angesichts der heterogenen Zusammenstellung von libyschen Migranten in Tunesien, die zum Teil bewusst „verborgen“ bleiben wollen, verwundert es wenig, dass eine eindeutige Bestimmung ihrer Gesamtzahl kaum realisierbar ist.

### Unterschiedliche Lebensstandards

Entsprechend der dargestellten unterschiedlichen Migrationsursachen lässt sich

nicht von *dem* typischen Migranten libyscher Abstammung in Tunesien sprechen. So unterschiedlich wie die Migranten selbst, sind auch die Lebensbedingungen, unter denen sie in ihrer neuen Heimat Tunesien leben. Migrationsgrund und wirtschaftlicher Status bestimmen ihr Leben und Lebensniveau sowie ihre (Nicht-)Präsenz in der Öffentlichkeit.

Dem Hauptstadt-Tunesier fallen vor allem die teuren Limousinen und SUV-Fahrzeuge mit libyschen Kennzeichen in den schicken Stadtvierteln und Vororten von Tunis auf – etwa in den Quartiers El Manar und Ennasr. Diese Gegenden tragen aufgrund der relativ hohen Anzahl an Libyern, die dort wohnen, den Beinamen „Klein-Tripolis“<sup>13</sup> und zeichnen sich durch ein gutes Netzwerk zwischen den Immigranten aus. Ein vom Stiftungsbüro interviewter Libyer erzählt: „Ennasr ist die erste Station für Libyer, die nach Tunesien kommen. Nachdem ich dort ankam, habe ich jemanden angerufen und innerhalb von zwei Stunden hatte ich eine Wohnung“.



Eine der belebten Hauptstraßen von Ennasr (Klein-Tripolis) – erster Ankunftsort für die meisten Libyer in Tunis. Quelle: HSS Tunesien.

Doch nicht nur in der Hauptstadt Tunis sind libysche Migranten im Alltag sichtbar. Vielmehr leben sie über das ganze Land verteilt – und längst nicht alle sind wirtschaftlich so gut gestellt wie die auffälligen Limousinen- und SUV-Fahrer in der Hauptstadt. Tatsächlich lebt etwa die Hälfte in ärmeren Stadtvierteln.<sup>14</sup>

Außer in Tunis haben sich die wohlhabenden Libyer insbesondere auf der Insel Djerba sowie in den Küstenstädten Sousse, Hammamet und Nabeul niedergelassen. Die

Mittelschicht lebt vor allem in der Hafen- und Industriestadt Sfax, die Ärmeren wohnen eher im Süden Tunesiens, zwischen Gabes und der Grenzstadt zu Libyen Ras Jedir.<sup>15</sup>

Doch wie genau gestalten die libyschen Zuwanderer ihren Alltag? Leben sie mit ihren Familien in Tunesien oder haben sie diese in Libyen zurückgelassen? Wohnen sie zur Miete oder in gekauften Immobilien? Und schließlich die drängende Frage: Arbeitet die Mehrheit von ihnen?

Abgesehen von einer kürzlich veröffentlichten Studie gibt es kaum Statistiken und Medienberichte, die verlässliche Informationen zu den aufgeworfenen Fragen liefern könnten. Entsprechend beruhen die folgenden Angaben auf geringen Datenmengen und sollten insgesamt eher kritisch betrachtet werden.

Laut der von IOM und ONM durchgeführten Studie besteht der durchschnittliche libysche Haushalt aus sechs Personen, darunter vier Kinder unter 18 Jahren.<sup>16</sup> Nur 13,8 Prozent sind dabei Eigentümer des Anwesens, in dem sie wohnen. Damit lebt der überwiegende Rest zur Miete.<sup>17</sup> Die Studie beziffert den Anteil der Libyer, die in Tunesien keiner Arbeit nachgehen, auf 73 Prozent. Die meisten Befragten geben an, dass träges Verwaltungshandeln und mangelnde konsequente Umsetzung des o.g. Abkommens dazu führen, dass sie weder eine Aufenthalts- noch eine Arbeitserlaubnis erhalten.<sup>18</sup> Hier drängt sich die Frage auf, wie sich dennoch etwa die Hälfte der in Tunesien lebenden Zuwanderer libyscher Abstammung einen mittleren bis hohen Lebensstandard leisten kann. Einer ähnlichen Frage, nämlich aus welchen Quellen libysche Migranten ihren Lebensunterhalt beziehen, ist das Meinungsforschungsinstitut *Sigma Conseil* 2015 nachgegangen und hat herausgefunden, dass 65 Prozent der Zuwanderer von ihren Ersparnissen leben.<sup>19</sup> Darüber hinaus gibt es einen nicht unerheblichen Anteil an libyschen Zuwanderern, die von einer Besonderheit des libyschen Gehaltssystems profitieren.<sup>20</sup> Ein weiterer vom Stif-

tungsbüro interviewter Libyer schildert das Prinzip folgendermaßen: „Ein Arbeitnehmer in Libyen erhält sein Gehalt nicht von seinem Arbeitgeber, sondern direkt von der libyschen Zentralbank. Wenn niemand meldet, dass die Person nicht mehr arbeitet, wird das Gehalt fortgezahlt. Teilweise kann eine Person sogar zwei bis drei Gehälter parallel beziehen.“ Trotz der anhaltenden Krise im Land hält die libysche Zentralbank an dieser Praxis fest, da sie für eine gewisse gesamtgesellschaftliche Stabilität sorgen soll. Dieser Umstand wird von der von IOM und ONM durchgeführten Studie bestätigt. Von den ehemaligen Staatsbeamten und im Privatsektor angestellten gaben 40,8 Prozent an, nach wie vor ihr Gehalt aus Libyen zu beziehen.<sup>21</sup>

### Vorbehaltlose Solidarität – möglich?

Tunesien und Libyen verbindet eine lange Geschichte wirtschaftlicher und familiärer Bindungen. Allein die o.g. Zahl von 137.000 in unmittelbarer Folge zum Aufstand gegen Gadhafi (2011) in ihre Heimat zurückgekehrten Tunesiern zeigt, wie groß der Austausch zwischen beiden Ländern ist. Der jährliche zwischenstaatliche Personenverkehr beläuft sich in Friedenszeiten – ebenfalls unbestätigten Quellen zufolge – auf zwei bis drei Millionen Menschen pro Jahr. Vor allem in den Regionen nahe der Grenze blüht weiterhin der Handel, etwa mit subventionierten libyschen Gütern wie Thunfisch, Dosentomaten oder Benzin, aber auch mit Devisen, Waffen und Drogen. Anwohner überqueren regelmäßig die Grenze zum Nachbarland und protestieren, wenn einmal mehr die Grenzübergänge aus politischen oder Sicherheitsgründen vorübergehend geschlossen werden.

Insbesondere 2011 zeigte die tunesische Bevölkerung – obgleich völlig unvorbereitet angesichts der großen Zahl an Flüchtlingen – große Hilfsbereitschaft und eine enorme Solidarität mit den Menschen, die aus Libyen in Richtung Tunesien emigrierten. António Guterres, damaliger Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen,

beschrieb die Situation 2011 in Tunesien folgendermaßen: „Die Reaktion ganz normaler Tunesier war bemerkenswert in ihrer Selbstlosigkeit. Ich habe gesehen, wie Dorfbewohner ihre Häuser und ihr Land teilten, während andere kilometerweit fuhren, um die, die in den Menschenmassen an den Grenzübergängen feststeckten, mit Sandwiches zu versorgen. Erwähnenswert ist auch, dass Tunesien die Grenzen offen ließ, obwohl es gerade erst dabei war, die Turbulenzen seines eigenen ‚Arabischen Frühlings‘ zu überwinden“<sup>22</sup>.

Nach einigen Monaten entwickelten sich jedoch erste Spannungen zwischen den Gastgebern und den Gästen aus dem Nachbarland. Teilweise wurden Vorräte knapp.<sup>23</sup> Andernorts stiegen wegen den neuen zahlungskräftigen Kunden Immobilien- und Mietpreise. Was die Immobilienbranche erfreute, wurde der einheimischen Bevölkerung zum Ärgernis. Auch bei den Vermietern rührte sich nach einiger Zeit Widerstand gegen das Gebaren der Einwanderer aus Libyen. Manche Vermieter entschieden sich nach ersten Erfahrungen mit libyschen Mietern dagegen, ihr Wohneigentum jemals wieder an Libyer zu vermieten. Ihre Begründung: Die Libyer glaubten, nur weil sie die Wohnung gemietet hätten, könnten sie sich alles erlauben; sie seien laut und verhielten sich größtenteils überheblich. Sie kümmerten sich weder um Strom- noch um Wasserverbrauch. Auch wenn sie die Wohnung verlassen hatten, ließen sie das Licht brennen.

Auf der anderen Seite beklagten Libyer nach wenigen Aufenthaltswochen in Tunesien, dass sie Opfer von Korruption würden; etwa durch Polizisten, die sie ohne Grund anhielten und kontrollierten, um sie gegen kleines Entgelt wieder laufen zu lassen. Denn schnell habe sich in der Mehrheitsgesellschaft das Gerücht verbreitet, dass *alle* Libyer reich wären. Außerdem sähen Tunesier ausschließlich den wirtschaftlichen Vorteil, den sie aus den libyschen Zuwandern ziehen könnten und seien nur auf ihr Geld aus. Auf die Frage, ob sie selbst oder Familienmitglieder bereits Opfer von Diskriminierung in Tunesien wurden, antwortete-

ten 66 Prozent der Befragten, die im Rahmen der Studie von IOM und ONM interviewt wurden, mit „Ja“. Sie litten vor allem unter körperlichen Angriffen (26,3 Prozent) und Beleidigungen (21,2 Prozent). Als Grund vermuteten die meisten unter ihnen (58,8 Prozent) negative Vorurteile, die ihnen gegenüber beständen.<sup>24</sup>

#### Exkurs

Ein lehrreiches Gegenmodell für die Betrachtung des „Fremden“ liefert die arabische Sprache. Das Fremde (arab. gharib) weist im Arabischen bereits in der Bedeutung und im Sprachgebrauch auf etwas sehr Interessantes hin: „Fremd“ ist die Selbstbezeichnung für den konkreten Zustand eines Menschen, der sich beispielsweise außerhalb seiner Heimat aufhält und deshalb (temporär) allein ist. Die Fremdheit wird im arabischen Sprachgebrauch und im Empfinden der Menschen niemals als permanenter, sondern vielmehr als überwindbarer individueller Zustand des Einzelnen betrachtet.<sup>25</sup> Folglich drückt die Bezeichnung „gharib“ im Arabischen nicht das „unveränderbare Andere“ (Rasse, Herkunft, Sprache) aus, das sich dem Eigenen zur schärferen Identitätszuweisung gegenüber stellen ließe. „Fremd“ ist vielmehr höchstens als Attribut in der Selbstzuweisung und im subjektiven Empfinden, niemals in der Außenperspektive als Zuweisung für ein Kollektiv gebräuchlich. In diesem Verständnis des Begriffs „fremd“ wird das Anderssein nicht als Bedrohung aufgefasst. Die Umsetzung dieses Konzepts erfordert eine gefestigte eigene Identität, die sich nicht durch die Andersheit des Zugewanderten gestört fühlt und bereit ist, die Andersheit bestehen zu lassen. Zwingende Voraussetzung für diese innere Haltung ist eine sogenannte «ambiguitätstolerante Persönlichkeit».<sup>26</sup>

#### Bleiben oder zurückkehren?

Anaïs Elbassil, Direktorin der Flüchtlingsorganisation *Tunisie Terre d'Asile*, erzählt in einem Interview mit *Tunisia Live*, dass die meisten ihrer libyschen Klienten hofften, wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können und sprach von einem „vorübergehenden Exil“.<sup>27</sup> Die von IOM und ONM

durchgeführte Studie bestätigt diesen Eindruck. Die Befragten äußerten zu 70 Prozent, dass sie, sollte in Libyen der Frieden wieder hergestellt werden, nach Libyen zurückkehren wollen. Für den Fall, dass der Konflikt in Libyen andauern sollte, geben 82,2 Prozent an, längerfristig in Tunesien bleiben zu wollen.<sup>28</sup> Für die politischen Flüchtlinge hingegen, die Verfolgung und Tod fürchten müssen, kommt selbst bei einer politischen Stabilisierung der Verhältnisse in ihrem Land eine Rückkehr nicht in Frage. Doch von einem befriedeten Libyen kann derzeit ohnehin keine Rede sein. Eine Prognose, wie sich die Lage in Libyen in den nächsten Monaten entwickeln wird, können selbst Experten nicht abgeben. Zwar dehnt die neue, von der internationalen Staatengemeinschaft unterstützte Einheitsregierung unter Ministerpräsident Fayez el-Sarraj allmählich ihren Einflussbereich im Land aus und kann mit der im April 2016 erreichten administrativen Kontrolle über mehrere wichtige Ministerien bereits einen kleinen Erfolg verbuchen; eine Garantie, dass dieser Prozess anhält, gibt es jedoch nicht.<sup>29</sup>

Laut der von IOM und ONM durchgeführten Studie sind angesichts von 24,4 Prozent der Befragten, die selbst dann, wenn in Libyen Frieden einkehrt, ihren Aufenthalt in Tunesien fortsetzen wollen, neue Regelungen zur libyschen Zuwanderung nötig.<sup>30</sup> Es wird unter anderem vorgeschlagen, die Begrenzung der legalen Aufenthaltsdauer für Libyer von sechs Monaten auf mindestens ein Jahr zu erhöhen.<sup>31</sup> Der Ruf nach einem tunesischen Ausländer- und Asylgesetz wird immer lauter. Ein solches gibt es bis dato nicht.

Gleichzeitig ist zu bemerken, dass die tunesisch-libyschen Beziehungen seit Jahrzehnten von zunehmenden und wieder abnehmenden Migrationsbewegungen geprägt sind. So machten sich schon zu Kolonialzeiten teilweise tausende – manchmal bis zu hunderttausende – Libyer und Tunesier in das jeweilige Nachbarland auf, um entweder vor den Kämpfen im eigenen Land zu fliehen oder um den Nachbarn im Unabhängigkeitskampf gegen die Kolonialherren zu unter-

stützen.<sup>32</sup> Aus dieser historischen Erfahrung zehend, blickt die Mehrheitsgesellschaft zuversichtlich in die Zukunft: Auch diese Flüchtlingswelle wird sich von selbst regeln. Langfristig ist mit einer verstärkten Ansiedlung der libyschen Migranten im Süden Tunesiens zu rechnen – eine Vermutung, die sich ebenfalls historisch nachweisen lässt. Der Süden ist deshalb ein bevorzugter Aufenthaltsort für Libyer, weil einerseits die geografische Nähe zur Heimat gegeben ist und andererseits seit jeher enge persönliche Bindungen zwischen tunesischen und libyschen Familienclans bestehen. Sie gehören oftmals demselben Stamm an, sprechen einen ähnlichen Dialekt und pflegen ähnliche Sitten und Bräuche. Davon abgesehen, fallen die Lebenshaltungskosten im Süden deutlich geringer aus, als im Großraum Tunis.

### **Impulse für die europäische Migrationsdebatte**

Der in diesem Artikel beschriebene Fall zeichnet insofern ein anderes Bild von Migration, indem er zeigt, dass unabhängig von Herkunftsland und Status, der Fremde stets im besonderen Fokus der Mehrheitsgesellschaft steht. Obwohl nur ein Teil der Libyer als wohlhabend bezeichnet werden kann, haben wir es dennoch in diesem besonderen Fall mit Menschen zu tun, die weder auf eine Arbeitserlaubnis noch auf staatliche Unterstützung angewiesen sind. Sie bringen ganz im Gegenteil sehr viel eigenes Geld ins Land hinein und ähneln zum größten Teil kulturell der Aufnahmegesellschaft. Trotzdem werden sie von der einheimischen Bevölkerung mit steigender Aufenthaltsdauer immer kritischer beäugt.

Es stellt sich folglich die Frage, ob die im deutschen (europäischen) „Migrationsdiskurs“ oft vorgebrachten Argumente, weshalb Flüchtlinge und Migranten von der Mehrheitsgesellschaft skeptisch betrachtet werden, haltbar sind, wenn der Fall der libyschen Migration nach Tunesien zeigt, dass auch bei Nichtzutreffen dieser Argumente eine Ausgrenzung und Diskriminierung stattfindet. Ist das Bild vom faulen, den deut-

schen Sozialstaat ausbeutenden Flüchtling oder vom Migranten, der den Deutschen die Arbeit „wegnehme“, nur eine Konstruktion, hinter der die generelle Ablehnung des Fremden steckt? Sind kulturelle und weltanschauliche Differenzen tatsächlich jene Faktoren bei der Zuwanderungsdebatte, denen tatsächlich vorrangig mit Integrationskursen und Wertevermittlung begegnet werden muss, um die sogenannte Migrationskrise zu meistern? Kann durch solche Integrationsmaßnahmen die grundsätzlich negative Haltung in der Aufnahmegesellschaft gegenüber dem Fremden tatsächlich abgebaut werden?

Das Beispiel der libyschen Migration nach Tunesien illustriert anschaulich, dass selbst bei sehr ähnlichem kulturellen Hintergrund und weitgehend übereinstimmenden Grundwerten eine ablehnende Haltung gegenüber den Hinzugezogenen bestehen bleibt. Sollte zur Integration der Neuankömmlinge nicht also neben den bereits bestehenden Maßnahmen, die an die Flüchtlinge adressiert sind, verstärkt bei der Aufnahmegesellschaft angesetzt werden? Womöglich wäre es sinnvoller, eine Debatte anzustoßen, die zu einer tiefergehenden Aufklärung über das Eigene und weniger über das Fremde einlädt. Eine Debatte, in der offen und unverblümt über die tiefenpsychologische Negativ-Selbstprojektion im Fremden gesprochen wird. Vielleicht erreicht man durch diesen Diskurs langfristig einen *modus vivendi* des friedlichen und verständnisvolleren Zusammenlebens.

Das Beispiel der libyschen Migranten in Tunesien weist ferner darauf hin, dass die aktuellen Reaktionen der deutschen Politik auf Kritik gegenüber Migranten nicht an der Ursache ansetzen, sondern dass Zuwanderungsregelungen nur eine Bekämpfung oder Umformung des „Anderen“ (*the other*) darstellen. Es ist fraglich, ob so dauerhaft Differenzierungs- und Distanzierungstendenzen der deutschen Mehrheitsgesellschaft abgebaut werden können. Das sogenannte „*Otherring*“<sup>33</sup> – die Klassifizierung bestimmter Personen und Personengruppen als „fremd“ und damit meist als minderwertig



und gleichzeitig bedrohlich für die eigene angeblich homogene Gesellschaft – scheint vielmehr das eigentliche Problem aktueller Migrationsbewegungen in Tunesien wie in Deutschland zu sein, dem entschieden entgegengewirkt werden muss.

Entsprechend sollten Maßnahmen zum Abbau von Spannungen und zur Erleichterung der Aufnahme von Flüchtlingen und Migranten in die Gesellschaft nicht wie bisher hauptsächlich bei den Neuankömmlingen, sondern auch bei der Aufnahmegesellschaft ansetzen.

Entscheidend ist außerdem im europäischen wie im nordafrikanischen Kontext, dass die Aufnahmegesellschaft ihr Recht einfordern muss, regelmäßig zuverlässige Informationen und Statistiken zur Lage und Realität der Zuwanderer zu erhalten, die ihr ein differenzierteres Urteil erlaubt – fernab von kursierenden Gerüchten, persönlichen Negativerfahrungen, Ressentiments und Halbwahrheiten, die über die (sozialen) Medien rasch Ausbreitung finden und die Stimmungslage relativ schnell negativ beeinflussen können.

### **|| Dr. Said Aldailami**

Auslandsmitarbeiter Tunesien

### **|| Laura Sundermann**

Wissenschaftliche Mitarbeiterin Büro Tunis

## ANMERKUNGEN

- 1 N.N. (2016a): En cas d'intervention militaire en Libye – L'armée et les forces de sécurité prêtes à protéger les frontières...affirme Mokhtar Ben Nasr, in: La Presse, 09.02.2016, S. 5; Zitat vom Autor übersetzt.
- 2 Vgl. Katharina Natter (2015): Revolution and Political Transition in Tunisia: A Migration Game Changer?, URL <http://www.migrationpolicy.org/article/revolution-and-political-transition-tunisia-migration-game-changer> [31.05.2016].
- 3 Vgl. Ambrosio, Guido (2012): Bordering on a crisis, in: Forced Migration Review 39/2012, S. 6-7.
- 4 Vgl. Hoffman, Katherine E. (2012): Local hosting and transnational identity, in: Forced Migration Review 39/2012, S. 12-13.
- 5 Vgl. Mouley, Sami (2016): Étude qualitative d'évaluation de l'impact socioéconomique et des besoins des Libyens en Tunisie, Genève.
- 6 N.N. (2014a): Les Libyens de Tunisie Combien sont-ils, comment vivent-ils ? URL <http://www.leaders.com.tn/article/14546-les-libyens-de-tunisie-combien-sont-ils-comment-vivent-ils> [31.05.2016]; Zitat vom Autor übersetzt.
- 7 Vgl. N.N. (2015a): Population: 11 millions d'habitants en Tunisie y compris les Libyens, selon Sigma Conseil, URL <http://www.letemps.com.tn/article/89249/population-11-millions-d%E2%80%99habitants-en-tunisie-y-compris-les-libyens-selon-sigma> [31.05.2016].
- 8 Vgl. N.N. (2016b): Plus de deux millions et demi de Libyens, URL <http://www.lapresse.tn/18022016/110510/plus-de-deux-millions-et-demi-de-libyens.html> [31.05.2016].
- 9 Vgl. N.N. (1974): Convention relative au droit de propriété, au droit du travail, à l'exercice des professions et métiers, au droit d'établissement et au droit de circuler entre la République Tunisienne et la République Arabe Libyenne, URL <http://www.cnudst.rnrt.tn/jortsrc/1974/1974f/jo05374.pdf> [31.05.2016].
- 10 Vgl. N.N. (2015b): Les barrières de sécurité à la frontière tuniso-libyenne s'étendront au delà de Dhiba, URL <http://www.rtc.tn/les-barrieres-securite-frontiere-tuniso-libyenne-setendront-au-dela-dhiba/> [31.05.2016].
- 11 Vgl. Mouley, Sami (2016): S. 59.
- 12 Vgl. N.N. (1974).
- 13 N.N. (2014b): Les Libyens de Tunisie; Zitat vom Autor übersetzt.
- 14 Vgl. Mouley, Sami (2016): S. 106.
- 15 Vgl. N.N. (2014b): Les Libyens de Tunisie.
- 16 Vgl. Mouley, Sami (2016): S. 73.
- 17 Vgl. Ebd. S. 78.
- 18 Vgl. Ebd. S. 86.
- 19 Vgl. N.N. (2015c): Enquête sur la situation des réfugiés syriens et libyens en Tunisie, URL <http://directinfo.webmanagercenter.com/2015/08/14/enquete-sur-la-situation-des-refugies-syriens-et-libyens-en-tunisie/> [31.05.2016].
- 20 Vgl. Mouley, Sami (2016): S. 106.
- 21 Vgl. Ebd.
- 22 Guterres, António (2012): Positive lessons from the Arab Spring, in: Forced Migration Review 39/2012, S. 3; Zitat vom Autor übersetzt.
- 23 Vgl. Hoffman (2012): S. 12-13.
- 24 Vgl. Mouley, Sami (2016): S. 90, 91, 140.
- 25 Vgl. Bauer, Thomas (2011): Die Kultur der Ambiguität, S. 343-375.
- 26 Vgl. Ebd. S. 364.

- 27 Tarfa, Inel (2016): Death Threats At Home, Undocumented Abroad: The Plight of Tunisia's Libyan Refugees, URL <http://www.tunisia-live.net/2016/04/08/death-threats-at-home-undocumented-abroad-the-plight-of-tunisia-libyan-refugees/> [31.05.2016]; Zitat vom Autor übersetzt.
- 28 Vgl. Mouley, Sami (2016): S. 104, 105.
- 29 Vgl. N.N. (2016): Libye: le gouvernement d'union nationale prend le contrôle de 7 ministères à Tripoli, URL <http://www.shemsfm.net/fr/actualite/libye-le-gouvernement-d-union-nationale-prend-le-controle-de-7-ministeres-a-tripoli-138820> [03.06.2016].
- 30 Vgl. Mouley, Sami (2016): S. 104.
- 31 Vgl. Ebd. S. 20.
- 32 Vgl. Maalej, Abderrazek (2016): Libye : un prolongement naturel, ethnique, et une histoire commune mais souvent agitée avec la Tunisie, URL <http://www.leaders.com.tn/article/19265-la-lybie-un-prolongement-naturel-ethnique-et-une-histoire-commune-avec-la-tunisie-mais-souvent-agitee> [31.05.2016].
- 33 Vgl. Said, Edward W. (2009): Orientalismus, Frankfurt am Main.